

Leseprobe aus:
Amelie Fried
Ich bin hier bloß die Mutter



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2019 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER

AMELIE FRIED

Ich bin hier
bloß die Mutter

AMELIE FRIED
Ich bin hier
bloß die Mutter

Gestaltung und Illustration
Hildegard Müller



Carl Hanser Verlag



Kapitel 1



Wollt ihr auch so gerne wissen, wie es in anderen Familien zugeht? Mich interessiert das brennend, deshalb gucke ich beim Spazierengehen immer in die Wohnungen anderer Leute und belausche im Café und in der U-Bahn ihre Gespräche. Ich weiß, dass man das eigentlich nicht tut, aber es ist einfach so interessant!

Damit ihr nicht heimlich bei uns in die Wohnung gucken oder uns belauschen müsst, erzähle ich euch jetzt, wie es bei uns so läuft. Wir, das sind die Baumanns. Zu unserer Familie gehören mein Mann Daniel und unsere Kinder Paula (11), Tim (7) und Willi (3). Auch zwei Opas und zwei Omas und ein paar Onkel, Tanten, Cousins und Cousinen gehören dazu, aber die wohnen nicht bei uns, die kommen nur manchmal zu Besuch. Paula sagt, wir seien gar keine richtige Familie, denn richtige Familien hätten einen Hund. Oder eine Katze. Oder wenigstens ein Meerschweinchen. Ehrlich gesagt, drei Kinder und einen Mann finde ich völlig ausreichend für eine Familie. Und eigentlich haben wir auch ein Tier: Im Garten wohnt ein Igel, der gerne laut schnaufend über die Wiese trippelt und den Willi deshalb Füütfüüt getauft hat.

Bevor wir eine Familie gründeten, hatten wir keine Ahnung, was uns erwarten würde. Als Paula zur Welt kam, dachten wir: Das wuppen wir doch mit links. Haben wir dann auch. Als Tim kam, dachten wir: Wie toll, jetzt haben wir eines von jeder Sorte, ein Mädchen und einen Jungen. Und dann kam, schwupps, überraschend noch Willi hinterher. Und da dachten

wir: Oh. Und dann: Kinder sind so süß, man kann gar nicht genug davon haben. Heute weiß ich: Doch, man kann. Auch Gummibärchen sind süß, aber irgendwann hat man sogar davon genug. Deshalb mache ich in der Stadt immer einen weiten Bogen um Tierhandlungen. Nicht, dass plötzlich, schwupps, auch noch ein Tier zur Familie gehört. Denn Tiere sind ja auch süß, jedenfalls die meisten.

Von Beruf bin ich Bildermalerin, jedenfalls nennen die Kinder es so. Ich male und zeichne und arbeite am Computer, und wenn ich Glück habe, kauft jemand mir meine Zeichnungen ab und druckt sie in einer Zeitschrift oder schmückt sein Briefpapier und seine Visitenkarten mit einem Logo, das ich mir ausgedacht habe. Das Gute ist, dass ich zu Hause arbeiten kann. Das Schlechte ist, dass ich zu Hause arbeiten muss. Weil ich dort kaum zum Arbeiten komme. Denn Paula, Tim und Willi finden Arbeit langweilig und denken sich alles Mögliche aus, um mich davon abzuhalten.

Sie zanken, brauchen Hilfe bei den Hausaufgaben, haben Hunger und wollen mit mir einen Karotten-Apfel-Orangen-Kuchen backen, brauchen einen Schiedsrichter beim Fußballspielen, brauchen Geld für ein neues Schulheft oder su-

chen ihren Sportbeutel, und den finde normalerweise immer nur ich.

Abends ist der Streit geschlichtet, der Kuchen gebacken, das Fußballspiel entschieden, das Schulheft gekauft und der Sportbeutel gefunden. Außerdem habe ich noch zwei Bilder gezeichnet, zwanzig E-Mails geschrieben und mindestens zweihundertmal gerufen: Ich komme gleich!

Ich habe den Inhalt von drei Waschkörben in die Maschine gesteckt und aufgehängt (dabei hat Willi mir geholfen), ich habe ein Kilo Gemüse geschält und geschnibbelt (dabei hat Tim mir geholfen), und ich habe meinen Kleiderschrank ausgemistet (dabei hat Paula mir geholfen, indem sie auf dem Bett lag und quasselte. Bei jedem zweiten Teil sagte sie: Krieg ich das? Am Ende war das meiste aus meinem Schrank in ihren Schrank gewandert, wo eigentlich schon vorher kein Platz mehr war. Paula hat versprochen, ihn nächste Woche auszumisten. Nächste Woche heißt in diesem Fall so viel wie in zehntausend Jahren.)

Die Hilfsbereitschaft meiner Kinder im Haushalt verhält sich umgekehrt proportional zu ihrem Alter. Willi, der Kleinste, will am liebsten immer helfen, kann aber vieles noch nicht so

gut. Am liebsten räumt er die Spülmaschine ein, dabei bringt er mir alle möglichen Sachen, die auch gespült werden sollen: seine Bauklötze, sein Kuscheltier, den Salzstreuer, die Fernbedienung. Es ist sehr schwierig, ihm zu erklären, dass man nicht alles spülen kann, was in die Maschine passt. Manchmal bekommt er einen Wutanfall, läuft rot an, stampft mit den Füßen auf den Boden und schreit: Du bist so blöd! Weil er ein bisschen lispelt, klingt das dann wie: Du biss sso blöd!

Tim, der Mittlere, ist mittelhilfsbereit. Manchmal hilft er mir, wenn ich ihn darum bitte, manchmal nicht. Er sagt dann aber nicht: Ich habe jetzt keine Lust, dir zu helfen, sondern er sagt: gleich. Während ich darauf warte, dass es gleich wird, mache ich das, bei dem er mir helfen soll, meistens alleine.

Paula ist am größten und ihre Hilfsbereitschaft am kleinsten. Dafür macht sie aber die größte Unordnung im Haus. Wenn man ihr Zimmer betreten möchte, geht die Tür kaum auf, weil dahinter so viel Zeug liegt. Hauptsächlich Kleidungsstücke in verschiedenen hohen Haufen. Dazwischen Schulsachen, Schuhe, Bücher, Krimskrams. Am besten wäre, man hätte einen Minibagger, mit dem könnte man

sich den Weg durch das Zimmer bahnen und einfach alle Sachen aufs Bett baggern. Wenn Paula abends schlafen gehen wollte, müsste sie die Sachen aufräumen. Aber wahrscheinlich würde sie doch nur alles wieder auf den Boden werfen.

Wenn ich Paula um etwas bitte, sagt sie nicht: gleich, sondern: Ich muss erst noch ... Und dann zählt sie Sachen auf, die wichtig sind. Viel wichtiger als das, worum ich sie gebeten habe. Hausaufgaben machen, ihre Freundin Lisa anrufen, aufs Klo gehen, schnell noch was trinken. Leider sind wir uns oft nicht einig, was wichtiger ist, und dann diskutieren Paula und ich. Man könnte es auch streiten nennen. Das geht dann eine Weile hin und her, und richtig sauer werde ich, wenn Paula mich spöttisch anblickt und sagt: Chill doch mal, Mama! Das ist der sicherste Weg, mich auf die Palme zu bringen, und das weiß Paula. Deshalb sagt sie es ja. Und wenn sie es dann geschafft hat, dass ich oben auf der Palme sitze und vor Wut schäume, guckt sie noch spöttischer und sagt: Wer schreit, hat unrecht. Und damit hat sie natürlich recht.

Abends sitzen wir alle erledigt in der Küche. Dann kommt Daniel von der Arbeit, steckt den Kopf durch die Küchentür und sagt: So gut wie

ihr möchte ich es auch mal haben. Bis das Abendessen fertig ist, sitzt er dann vor seinem Computer. Das sind die Momente, in denen ich über Scheidung nachdenke. Jedenfalls kurz. Eigentlich ist Daniel nämlich ein prima Typ und ein toller Vater. Wenn er Zeit dazu hat. Aber dazu später mehr.

Natürlich halten Paula, Tim und Willi mich nicht nur von der Arbeit ab oder ärgern mich. Sie malen mir Bilder, zeigen mir ihr neuestes Lieblingskatzenvideo auf Youtube, fragen mich, was eine Hypothese ist, erzählen mir lustige Geschichten aus der Schule und dem Kindergarten, pflücken Blumen für mich, verzieren den Karotten-Apfel-Orangen-Kuchen mit bunten Schokolinsen und sagen mir, wie lieb sie mich haben. Alles, damit ich mich freue. Und ich freue mich dann auch. Sehr sogar.

Ich heiße übrigens Clara.
Und ich bin hier bloß
die Mutter.





Kapitel 2



**... in dem was
ganz Tolles passiert,
was am Ende vielleicht
gar nicht so toll ist, oder
vielleicht doch?**

Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit. Das hat mal ein berühmter bayerischer Komiker gesagt, und ich finde, er hat recht. Meine Zeichnungen sind wahrscheinlich nicht mal richtige Kunst, weil sie nicht im Museum an der Wand hängen, aber trotzdem machen sie viel Arbeit.

Erst mal muss ich eine Idee haben. Dann zeichne ich eine Skizze. Dann verbessere ich die Skizze so lange, bis jede Kleinigkeit stimmt. Dann setze ich die Farbe rein. Und irgendwann bin ich fertig. Meistens ist die Zeichnung dann so geworden, wie ich sie mir vorgestellt habe. Aber manchmal bin ich unzufrieden, dann werfe ich sie weg und fange von vorne an.

Wenn ich mal ein paar Stunden ununterbrochen zeichnen kann (was leider selten vorkommt), bin ich glücklich. Ich liebe meine Arbeit. Ich liebe sie fast so sehr wie meine Kinder. Aber wirklich nur fast.

Willi sagt, wenn er groß ist, will er auch Bildermaler werden. Oft sitzt er neben mir und malt, während ich arbeite. Und manchmal gefallen mir seine Bilder besser als meine eigenen. Das liegt vielleicht daran, dass Willi einfach drauflosmalt, ohne viel nachzudenken. Zu viel Nachdenken ist nämlich schlecht fürs Bildermalen.

Wenn er fertig ist, klebt Willi seine Werke mit Tesafilm an die Wand, wie richtige Kunst. Und ich freue mich schon darauf, wenn er mal mit seinen Bildern das Geld für unsere Familie verdient. Erst mal muss ich es noch verdienen, gemeinsam mit Daniel.

Gerade ist was ganz Tolles passiert: Eine Frau von einem großen Buchverlag hat mich angerufen und gefragt, ob ich Zeit und Lust hätte, alle Bilder für ein Kinderbuch zu malen, mindestens zwanzig oder fünfundzwanzig Stück! Ich war gleich ganz aufgeregt, aber ich habe es der Frau nicht gezeigt. Ich habe so getan, als müsste ich zuerst in meinem Kalender nachsehen, ob ich überhaupt Zeit habe. Dann habe ich geseufzt und gesagt, ich hätte zwar schon sehr viel Arbeit, aber irgendwie würde ich es schaffen. (Ich habe der Frau nicht verraten, dass meine Arbeit vorwiegend im Schmieren von Schulbrotten, Suchen von Turnbeuteln und Schlichten von Streitereien besteht, das geht sie schließlich nichts an.)

Die Frau war dann sehr froh, und als sie aufgelegt hat, war ich auch sehr froh und habe vor Freude einen kleinen Luftsprung gemacht. Auf so eine Gelegenheit habe ich schon lange gewartet. Ich wünsche mir nämlich, dass viele Menschen meine Zeichnungen sehen können. Und wenn das Bilderbuch schön wird, dann wird es von vielen Menschen gekauft, und vielleicht werde ich sogar ein ganz kleines bisschen berühmt.

Ich habe mir vorgestellt, was wir mit dem vie-

len Geld machen, das ich mit diesem Auftrag verdienen werde: Tim möchte unbedingt neue Sneakers. Paula wünscht sich Schlagzeugunterricht. Willi braucht dringend ein neues Bett, weil aus dem alten schon seine Füße raushängen. Daniel hätte gern ein Mountainbike.

Und ich? Ich würde am liebsten mal für ein Wochenende in so ein schickes Wellness-Hotel. Wo man massiert und eingeölt wird, Yoga macht und meditiert und lauter gesunde Sachen mit indischen Namen zu essen kriegt. Vielleicht gibt es dort sogar einen Swimmingpool.

Na ja. Soooooo viel Geld kriege ich wohl auch wieder nicht für die Bilderbuchbilder. Wahrscheinlich reicht es nicht mal für das Mountainbike. Aber man wird ja träumen dürfen.

Beim Abendessen erzähle ich Daniel und den Kindern stolz von meinem großen Auftrag.

»Ist ja toll!«, sagt Daniel und nimmt mich in den Arm. »Schaffst du das denn zeitlich?«

»Wenn du mir hilfst.«

Mein Mann guckt überrascht. »Ich soll dir helfen? Ich kann doch gar nicht zeichnen!« Er grinst mich an, als hätte er einen guten Witz gemacht.